

2019

Xingu-Brief

90 Jahre Missionare vom
Kostbaren Blut am Xingu



MISSIONARE VOM KOSTBAREN BLUT



Liebe Freunde unserer Xingu-Mission, liebe Wohltäter!



Generalleitung, in der Mitte Generalmoderator Emanuele Lupi

Ich beginne mein Geleitwort zum Xingu-Brief 2019 mit einem herzlichen **Vergelts Gott**. Sie sind es, die es uns ermöglichen, in unserer Xingu-Mission zu helfen. Das sind Hilfen bei Hunger und Krankheit, das ist die Unterstützung bei seelsorglichen Aufgaben, das sind die Übernahme von Kosten für die Ausbildung junger Missionare. Und in all dem ist es vor allem ein Zeugnis Ihres gelebten Glaubens. Dafür sind Sie in unserem Beten und bei der Feier der Eucharistie mit eingeschlossen. Wir hoffen, dass so eine Gebetsgemeinschaft Sie auch stärkt und Ihnen gut tut.

In diesem Jahr hat sich bei uns ganz viel getan. In vielen Einheiten unserer Gemeinschaft fanden **Wahlen** statt. Zuerst hat das Brasilianische Vikariat im Mai P. Raimundo das Neves Almeida zum Vikariatsleiter gewählt. Die Deutsche Provinz hat mich (P. Ferdinand Zech) im Juni 2019 zum Provinzial gewählt, und im September haben wir bei unserer Generalversammlung in Polen eine neue Generalleitung gewählt: der bisherige Vizegeneral, P. Emanuele Lupi ist der Generalmoderator unserer Gemeinschaft für die nächsten sechs Jahre. Dazu kommt noch, dass P. Alois Schlachter, Leiter von Maria Baumgärtle, in den Generalrat gewählt wurde



*Provinzialvikar
P. Raimundo das
Neves Almeida*

und ab Ostern kommenden Jahres in Rom leben wird. Das bringt einiges an Bewegung in unsere Gemeinschaft und bringt uns auch in Bedrängnis. Aber wir sind dabei, unsere Aufgaben neu zu ordnen. Und wir hoffen, eine gute Lösung zu finden.

Als dokumentarischen Beitrag verstehe ich mein **Schreiben an die Mitbrüder** im Brasilianischen Vikariat zur 90-Jahr-Feier unserer Xingumission. Es kann nicht angemessen 90 Jahre darstellen, aber genug Anstoß geben, dem Herrgott für den Einsatz und die Hingabe vieler Mitbrüder zu danken.

Zwei bedeutende Ereignisse stehen unserer Brasilienmission unmittelbar bevor.

Die Kirchenstrukturen am Amazonas werden neu geordnet. Santarem wird zur Erzdiözese erhoben. **Die Xingu-Prälatur wird die Diözese Xingu-Altamira.** Der Bischof João Muniz Alves bleibt. Zugleich wird das Gebiet der bisherigen Xingu-Prälatur aufgeteilt: etwa zwei Drittel der Fläche 247000 km² mit 360000 Einwohner – 250000 davon sind Katholiken gehören zur neu errichteten Diözese Xingu-Altamira. In den zehn Pfarreien arbeiten 15 Diözesan- und neun Ordenspriester sowie 37 Ordensfrauen.

Der abgetrennte Teil von 128000 km² mit 239000 Einwohnern – 130000 Katholiken – wird zur Territorialprälatur Xingu-Tucuma. In den fünf



Gebiet der Xingumission, alte Reliefkarte

Pfarreien arbeiten ein Diözesan- und neun Ordenspriester sowie fünf Ordensschwestern.

Die beiden neuen Einheiten gehören künftig zur Erzdiözese Santarem. Diese Neuordnung hat der Vatikan mit Datum vom 6.11.2019 verfügt. Die Erhebung der Xinguprälaturn zur Diözese wird am 1.2.2020 in Altamira gefeiert.

Missionare vom Kostbaren Blut arbeiten seit vielen Jahrzehnten in mehreren lateinamerikani-

schen Ländern. Brasilien und Chile sind Vikariate, Peru, Guatemala und Kolumbien sind Missionen – alle zusammen sind 43 Mitglieder. Seit mehreren Jahren arbeiteten die Generalleitung und die Leitungen der Einheiten daran, diese zu einer einzigen Lateinamerikanischen Provinz zusammenzuführen. Diese Arbeiten sind nun so weit gediehen, dass **am 31.1.2020 die Lateinamerikanische Provinz errichtet** wird. Damit endet die rechtliche Zuständigkeit der bisherigen Mutterprovinzen, also unsere für das Brasilianische Vikariat. Während diese Einheiten im Hinblick auf Leitung und Ausbildung künftiger Mitglieder schon länger selbständig sind, brauchen sie weiterhin für ihre missionarischen Aufgaben unsere wirtschaftliche Unterstützung und Förderung. Zu den Schritten, die zur neuen Provinz führten, gehören die Bereitschaft unserer Provinz, das Brasilianische Vikariat für die neue Einheit freizustellen, als auch unsere Zusage, sie weiterhin nach Kräften finanziell zu unterstützen. Eine personelle Unterstützung konnten wir schon seit Jahren nicht mehr leisten.

Ende Januar 2020 treffen sich die Mitbrüder der neuen Provinz in Lima, Peru, beschließen die Provinzsatzungen, wählen die künftige Leitung der Lateinamerikanischen Provinz und werden vom Generalmoderator Don Emanuele Lupi bestätigt. In Lima wird dann auch die künftige Leitung der Provinz ihren Sitz haben.

Ich bitte auch Sie, diesen Übergang mit Ihrem Gebet, aber auch mit Ihren Gaben zu begleiten – schließlich braucht so ein Zusammenwachsen zu einer neuen Einheit viel Kraft und guten Willen, andererseits weckt es auch neue Kräfte und schafft neue Möglichkeiten des Apostolats.

P. Celio Martins berichtet von den **Feierlichkeiten** anlässlich der 90 Jahre Missionare vom Kostbaren Blut am Xingu – sie sind immer auch eine Gelegenheit, das Wirken Gottes zu bezeugen.

Von P. Fritz Satzger habe ich einen Bericht erhalten vom Massaker im Gefängnis in Altamira im Juli dieses Jahres, das Tageszeitungen auch bei uns berichteten: **Ein schwarzer Tag für Altamira.**

Bischof Erwin Kräutler hält in diesem Xingu-Brief Rückblick auf zwei Personen, die das Leben in der Xingumission ganz im christlichen Sinn geprägt haben: **Sr. Serafina Cinque ASC** und **P. Fritz Tschol CPPS.**

Ein weiteres wichtiges Ereignis war die **Amazonas-Synode.** Dazu hat Bischof Erwin Kräutler schon im vergangenen Jahr einen Beitrag geschrieben. Über diese Synode habe ich Ihnen einige grundlegende Überlegungen zusammengestellt.

Ganz herzlich danke ich allen Mitbrüdern, die zu diesem Xingu-Brief beigetragen haben.

Ihnen danken wir für Ihre Unterstützung unserer Missionsarbeit und wünschen Ihnen beim Lesen Freude, Stärkung und reichen Erkenntnisgewinn.

Im Gebet und in der Verehrung des Blutes Christi mit Ihnen verbunden



P. Ferdinand Zech C.P.P.S., Provinzial

Liebe Mitbrüder im Brasilianischen Vikariat!

Dankbar und zuversichtlich schauen wir auf die 90 Jahre zurück, seit die ersten Missionare aus der jungen Deutschen Provinz dem Ruf von Bischof Amandus Bahlmann gefolgt sind, am Xingu das Evangelium zu verkünden und sich dem Aufbau des Reiches Gottes zu widmen. Wir sind dem mutigen und hingebungsvollen Einsatz vieler unserer Missionare dankbar und zugleich zuversichtlich, weil mehr und mehr eine Kirche vor Ort mit einheimischem Klerus entstanden ist und weiterhin wächst.

In einer schwierigen Zeit haben P. Johannes Rinderer und P. Markus Schawalder zum Ende des Jahres 1929 ihren missionarischen Dienst am Xingu begonnen: P. Rinderer verstarb schon nach drei Monaten. In den folgenden Jahren entsandte die Deutsche Provinz weitere Missionare, unter ihnen P. Klemens Geiger (1931) und P. Erich Kräutler (1934).

Die vatikanische Behörde „Propaganda Fide“ hat 1934 die Seelsorge und Missionsarbeit am Xingu den Missionaren vom Kostbaren Blut anvertraut und die apostolische Prälatur errichtet. Als deren erster Leiter wurde P. Klemens Geiger eingesetzt und 1948 zum Bischof geweiht mit Sitz in Altamira.

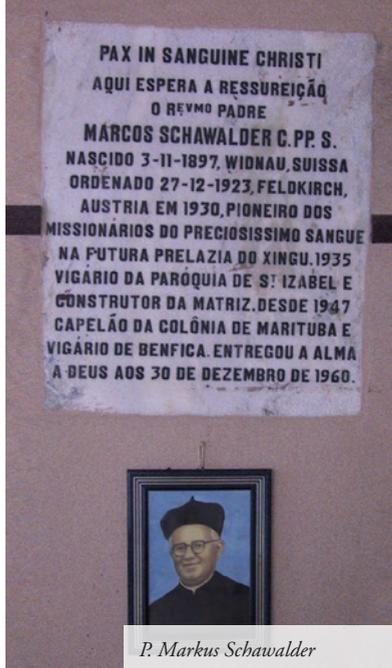
Trotz des 2. Weltkriegs, der die wirtschaftliche Unterstützung der Mission von Europa aus enorm erschwerte, konnten immer wieder Missionare nach Amazonien entsandt werden. Ihr missionarischer Dienst und der Bau von Kapellen und Versammlungsräumen hat viele Gemeinden der

Xinguprälatur ermutigt und gestärkt.

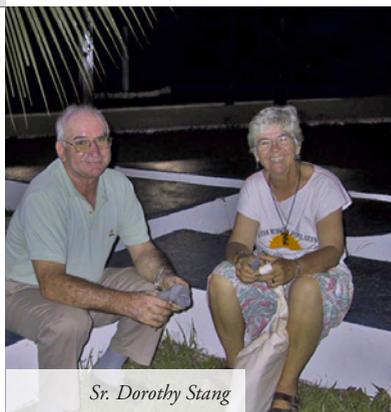
Mit dem Bau der Transamazonica änderte sich die Situation in Amazonien gewaltig. Menschen aus dem trockenen Nordosten und aus dem Süden Brasiliens kamen in die neu erschlossenen Gebiete. Sie hofften auf einen neuen Anfang in ihrem Leben und Amazonien gewann eine große wirtschaftliche Bedeutung: Edelhölzer aus dem Urwald, gerodete Flächen für die Landwirtschaft und die Gewinnung von Bodenschätzen aller Art. Für die indigene Bevölkerung wurde das zur existentiellen Bedrohung. In dieser Zeit des Umbruchs leitete Bischof Erich Krätler mit Hingabe die Xinguprälatur.

Für die Verankerung der Rechte der Indigenen in der Brasilianischen Verfassung setzte sich Bischof Erwin Krätler unter Einsatz seines Lebens ein. Ihm zur Seite stand P. Fritz Tschol, der für viele Jahre die Seele unserer Brasilienmission war. Die Armen und Notleidenden waren ihm ein Herzensanliegen.

Manche Entwicklungen im schulischen, gesundheitlichen, sozialen und seelsorglichen Bereich waren getragen von vielen tatkräftigen Förderern der Mission. Ohne sie hätten wir weit weniger für die Mission in Brasilien beitragen können. Berichte aus der Mission, Bilder und persönliche Dankbriefe stärkten den Missionseifer vieler Gläubigen. Sie wussten konkret, dass mit ihren Gaben geholfen wurde. Das ist bis heute so geblieben.



P. Markus Schawalder



Sr. Dorothy Stang

Die schwierigen Lebensbedingungen und die rücksichtslose Haltung von Großgrundbesitzern, die wahrlich bereit waren über Leichen zu gehen, forderten ihren Tribut: Mitbrüder starben in jungen Jahren, andere lebten unter Morddrohungen, Br. Hubert Mattle wurde ebenso wie Sr. Dorothy Stang und viele andere ermordet.

Trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen – begann unsere Gemeinschaft in Brasilien Fuß zu fassen und brachte einheimische Missionare hervor. Aus der Mission, die der Kongregation vom Kostbaren Blut anvertraut worden war, entstand eine Prälatur auf dem Weg zur Diözese mit eigenen Diözesanpriestern. Seit 2016 leitet sie Bischof João Muniz Alves OFM. Neueste Nachrichten weisen darauf hin, dass die Erhebung der Xingu-Prälatur zur Diözese unmittelbar bevorsteht. Das Brasilianische Vikariat seinerseits ist über die Xingu-Prälatur hinaus auch im Erzbistum Belem tätig, wo sich das Seminar „Casa Albertini“ befindet.

Die Geschichte des Brasilianischen Vikariates wird zum

30.1.2020 für die Deutsche Provinz zu einem Abschluss kommen. Weitergeschrieben wird diese Geschichte in der Lateinamerikanischen Provinz, die zum 31.1.2020 in Lima / Peru errichtet wird.

Liebe Mitbrüder, weder personell noch wirtschaftlich konnten die Missionare vom Kostbaren Blut je aus dem Vollen schöpfen. Von Anfang an war ihnen dies nicht gegeben. Aber sie haben sich mutig und mit Leidenschaft eingesetzt in den Anliegen der Menschen, in deren Mitte sie lebten. Wie die eben zu Ende gegangene Amazonas-Sy-



Br. Hubert Matile

node deutlich gezeigt hat, ist mutiges und kühnes Engagement für die Menschen vor Ort auch weiterhin nötig, für die Rechte der Armen und der indigenen Bevölkerung, für den Erhalt des Lebensraumes Amazonien.

Wir sind froh und dankbar, dass ihr Teil unserer Geschichte seid, Raum göttlichen Wirkens, der auch unsere Provinz prägte und prägt. Für euer treues Zeugnis der rettenden Liebe Gottes und für euren hingebungsvollen Einsatz für die Entfaltung des Reiches Gottes sagen wir euch ganz herzlichen Dank. Ihr seid uns Ermutigung und Stärkung. Zugleich sind wir zuversichtlich, dass ihr als Mitglieder der Lateinamerikanischen Provinz den Menschen in eurem Land auch künftig nahe sein und ihnen das Evangelium verkünden werdet.

Und weiterhin gelten euch unsere Verbundenheit im Gebet und auch unsere finanzielle Unterstützung.

Verbunden im Blut Jesu Christi

P. Ferdinand Zech C.P.P.S., Provinzial
Salzburg, im November 2019

Feierlichkeiten zu 90 Jahre Xingumission der Missionare vom Kostbaren Blut

Bericht: P. Celio Martins,

Bilder: P. Raimundo das Neves

Im November 2019 sind wir Missionare vom Kostbaren Blut 90 Jahre in Brasilien und in besonderer Weise hier am Xingu. Dies gab uns eine besondere Gelegenheit, die Gegenwart der Missionare vom Kostbaren Blut auf brasilianischem Boden zu feiern, die Träume des Hl. Kaspar in Erinnerung zu rufen und neu zu leben.

Vom 18. bis 26. Oktober veranstalteten wir in Betânia, hier in Altamira, das 4. Spiritualitätstreffen mit der Beteiligung von Laien, Seminaristen und uns Missionaren. Am 18. feierten wir die Eröffnungsmesse in der Kathedrale von Altamira, der Hauptzelebrant war P. Raimundo, unser gegenwärtiger Vikariatsleiter. Am 21. Oktober, am Gedenktag unseres Gründers, dankten wir dann in

unserer Hauskapelle mit einer feierlichen Messe für die Arbeit der Missionare und Missionarinnen in diesen 90 Jahren. Der Hauptzelebrant war P. Celio Martins CPPS und teilgenommen haben auch Schwestern, die Anbeterinnen des Blutes Christi. Auch in der kleinen Kirchengeme-





Spiritualitätstreffen in Betania, Altamira



*Kapelle Hl. Kaspar in Buriti, Altamira
– auf diesem Bild noch im Bau*

meinschaft, dessen Patron der Hl. Kaspar ist, im Stadtteil Buriti, dauerten die Feierlichkeiten drei Tage.

Vom 9. bis zum 15. November gedachten wir dann dieser 90 Jahre Missionsarbeit in Altamira.

Am 10. November zelebrierte unser neuer Generalmoderator P. Emanuele Lupi mit der ganzen Pfarrgemeinde, allen Patres und mit Bruder Santos von der peruanischen Mission, in der Pfarrkirche unserer Lieben Frau von der Immerwährenden Hilfe das Hl. Messopfer.

Am 15. November zelebrierte dann unser emeritierter Bischof Erwin Kräutler in der Kathedrale den Dankesgottesdienst.

Für den 7. Dezember wird dann unsere Pfarrei Nossa Senhora de Guadalupe in Belém das Zentrum der Feierlichkeiten sein, mit Vorträgen,

Meditationen über unsere Berufung, sowie Kranken- und Familienbesuchen. Mit einem feierlichen Gottesdienst werden wir dann das Gedenken an die Geschichte unseres brasilianischen Vikariates beschließen.

Es waren Tage des frohen Beisammenseins, des gemeinsamen Miteinandergehens, Tage des Gebetes und der inneren Bereicherung, die uns in unserer Spiritualität im Band der Liebe stärkten.

Mit dem Satz: "Dankbarkeit der Vergangenheit gegenüber, Liebe in der Gegenwart und Hoffnung für die Zukunft", gehen wir unseren Weg, um die Liebe Gottes unter den Menschen zu bezeugen.

Auf die Fürsprache unserer Lieben Frau vom Kostbaren Blut, des Hl. Kaspars und des Hl. Franz Xaver wollen wir weiterhin Zeugen Gottes in dieser Welt sein.



Festgottesdienst mit Generalmoderator in Perpetuo Socorro, Altamira



Kirche unserer lieben Frau von Guadalupe, Belém

Ein schwarzer Tag in der Geschichte von Altamira

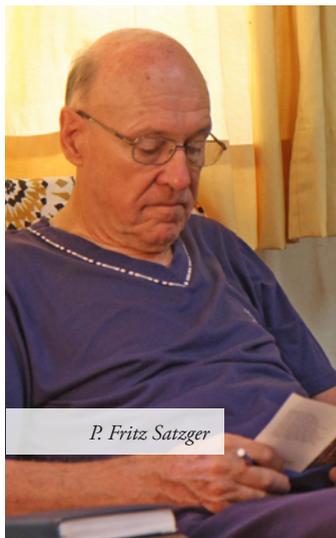
Es war der Montag, der 29. Juli 2019, der als Tag des Grauens in die Geschichte von Altamira eingegangen ist. An diesem Tag ereignete sich im Gefängnis von Altamira ein abscheuliches Gemetzel unter den Häftlingen.

Es starben 58 Insassen und 4 weitere wurden während des Transportes von Altamira nach Belém ermordet. Es war die zweitgrößte Tragödie in einem Gefängnis in der Geschichte Brasiliens. Das größte Massaker in Brasilien und weltweit geschah 2002 im größten Gefängnis in ganz Lateinamerika "Carandiru" (bis zu 2000 Insassen) in São Paulo, wo 111 Gefangene grausam ums Leben kamen.

Was an diesem Tag in Altamira geschah, schilderte mir P. Patrício, der die Gefängnispastoral leitet. Er sagte mir: "Es war der Tag, an dem wir regelmäßig die Gefangenen besuchten."

Schon früh wurden wir informiert, dass kein Besuch möglich wäre, eine Rebellion sei ausgebrochen. Als wir dem Gefängnis näherkamen, sahen wir schon schwarze Wolken aufsteigen. Und dann brach die Hölle los. Mütter, Ehefrauen, Geschwister und Verwandte der Gefangenen weinten und schrien verzweifelt. Aus dem Gefängnis kamen Hilferufe und das Geschrei der Hingemetzelten. Auf den Handys konnten wir das Hinschlachten

der Rivalen der Drogenhändler verfolgen. Sie filmten, wie sie auf barbarische Weise die Kehlen der Opfer durchschnitten, einigen das Herz aus der Brust rissen und mit den abgetrennten Köpfen regelrecht Fußball spielten. Sechzehn jungen Männern wurde der Kopf abgetrennt und unterdessen legten andere Feuer im Abteil der Rivalen, wo



P. Fritz Satzger



Blick auf Altamira

42 Insassen, in verriegelten Zellen, die aus alten Containern bestanden, langsam verbrannten, erstickten und verkohlten.

Niemand konnte etwas unternehmen. Polizisten und Sanitäter standen fassungslos draußen und konnten nur zuschauen.

Die Leichen der 42 verkohlten Häftlinge wurden in einem Kühltransporter ins Identifikationsinstitut gefahren. Wie üblich war der Motor der Kühlanlage defekt und bei einer Temperatur von 35 Grad wurde die Situation bald unerträglich und Hunderte von Aasgeiern wurden angelockt. Nach langem Hin und Her konnte schließlich der Motor gestartet werden und die Lage normalisierte sich wieder. Ein kleiner Teil der Leichen konnte bald zur Bestattung freigegeben werden. Wegen der vielen Särge habe ich den Pfarrsaal als vorübergehende Leichenhalle zur Verfügung gestellt. Ein großer Teil der verbrannten Leichen war auf eine DNA Untersuchung angewiesen die, wie man bekannt gab, bis zu sechs Monaten dauern könnte. Diese Zeitspanne wurde jedoch dann auf 20 Tage reduziert.

Obwohl das Gefängnis bis zu 200 Häftlinge fassen kann, waren über 300 in den Zellen.

Gleich darauf wurde ein Teil nach Belém überführt und beim Transport wurden weitere vier Häftlinge ermordet. Alle waren am Rücken gefesselt. Die Polizei gab keine Erklärung ab.

Wie kam es dazu? Wie erklärten es die Verantwortlichen?

Sie sagten: im Gefängnis gibt es zwei gut organisierte Gruppen von Drogenhändlern.

Die CV (Comando Vermelho), die aus Belém und Rio de Janeiro kontrolliert wird, und die CCA (Comando Classe A), die von Belém und São Paulo aus kontrolliert wird. Im Gefängnis waren sie getrennt. An diesem fatalen Tag nahmen einige Mitglieder der CCA zwei Gefängniswärter als Geiseln und verlangten: „öffnet uns die Türen und bringt uns zur Abteilung der Rivalen.“ Dann begann das Abschlagen mit Messern und Instrumenten, die sie in den Zellen durch Feilen gefertigt hatten. Keine Schusswaffe wurde gebraucht und kein Schuss fiel.

Wer zwischen den Zeilen lesen kann, muss feststellen: Was hier geschehen ist, ist so undurchsichtig wie der Drogenhandel, die Gefängnisse und die Polizei in den lateinamerikanischen Ländern.

P. Fritz Satzger aus Altamira.

„DEUS É BOM“ – Gott ist gut!

In den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts begann in Brasilien eine Völkerwanderung wie nie zuvor in der Geschichte des Landes. Die Militärregierung ließ die Region am Xingu, bislang brasilienweit imaginärer Schauplatz von Horrorgeschichten über „wilde Indianer“, fauchende Jaguare, Riesenschlangen und unheilbare Tropenkrankheiten, „erschließen“. Eine Riesenstraße sollte vom Atlantik bis nach Benjamin Constant im Bundesstaat Amazonas und von dort über Peru e Ecuador die Pazifikküste erreichen. Sie gelangte nie ans Ziel. „Transamazônica“ ist ihr stolzer Name. Tausende Familien verließen begeistert ihre Heimat im von Dürreperioden geplagten Nordosten und kamen nach Amazonien. In einer nächsten Etappe zogen weitere tausende Familien

pro Jahr aus fast allen Bundesstaaten Brasiliens in das vermeintliche gelobte Land, in dem Milch und Honig fließen (vgl. Exodus 3,8). So wurde diese Region jedenfalls von der Militärdiktatur angepriesen. So manchen Familien gingen recht bald die Augen auf und sie taufte die „Transamazônica“ in „Transamargura“ um (Trans-Trübsal - Trans-Elend). Die Anfänge der Massenansiedlung waren tatsächlich sehr trostlos. Die in Tag- und Nachtträumen gehegten Hoffnungen auf ein neues Leben verwandelten sich in vielen Fällen in Mutlosigkeit, ja sogar in Verzweiflung. Hunderte Familien zogen in den Nordosten zurück, andere siedelten sich in Altamira an.

Den Familien entlang der neuen Überlandstraße und deren Nebenstraßen fehlte es zunächst an fast allem. Insbesondere der Zugang zu medizinischer Versorgung war teilweise sogar unmöglich. Insbesondere in der Regenzeit waren die Menschen an den Nebenstraßen oft wochenlang von der Umwelt abgeschlossen. Jede unter normalen Umständen leicht heilbare Krankheit konnte zum Tod führen. Es fehlte an entsprechender ärztlicher Betreuung und Medikamenten. Schon anhaltendes intensives Zahnweh konnte Menschen in die Verzweiflung stürzen. Es gab keinen Balsam.

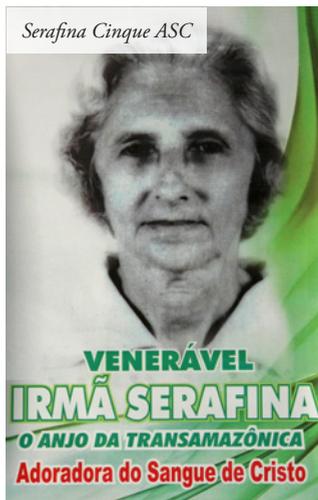
Die bittersten Erfahrungen machten die Frauen. Manche hatten beinahe panische Angst vor einer Schwangerschaft. Sie wussten, dass für sie keine Vor- oder Fürsorge in Aussicht stand und jede Komplikation im Laufe der neun Monate oder bei der Geburt fatal sein konnte.

In den kleinen Gemeinden entlang der Transamazônica und ihrer Nebenstraßen fanden sich die Leute jeden Sonntag zusammen. Sie feierten ihren Wortgottesdienst. Aber sie versuchten immer Glauben und Leben zu verbinden. Gottesdienst war für sie nicht eine sonntägliche emotionale Berieselung, sondern Auftrag zu gegenseitiger Hilfeleistung. Strategien wurden erwogen, um die Regierung auf die unerträgliche Situation auf-

merksam zu machen. An Versprechen für eine bessere Zukunft mangelte es der Regierung zwar nicht, aber die Realität blieb dieselbe.

In diesem Szenario erschien ein Engel der Menschlichkeit und liebenden Solidarität. Schwester Serafina Cinque von der Kongregation der Anbeterinnen des Blutes Christi. Sie sah in den leidenden Mitmenschen das blutüberströmte Antlitz Christi und den gekreuzigten Jesus. Die unzähligen Kreuze entlang der Straße waren für sie eine tägliche Herausforderung. Sie konnte ihre Mystik nicht auf einige wunderschöne Gebete reduzieren. Sie musste den Gekreuzigten zur Auferstehung verhelfen, sie vom Kreuze herabnehmen und in ihre Arme schließen.

Serafina stammte aus dem Bundesstaat Amazonas und kam schon in den Fünfziger Jahren nach Altamira. Zunächst leitete sie das Institut Maria de Mattias, die einzige Mittelschule und Lehrerbildungsanstalt in der Xingu-Region. Sie war aber nicht nur Lehrerin, sondern auch ausgebildete Krankenschwester. Sie wollte an die Straße. Dorthin, wo die Menschen am meisten litten. Dem staatlichen Institut für Agrarreform und Kolonisation rang sie in Altamira eine Holzbaracke ab, die sie in ein Haus für Mutter und Kind verwandelte. Sie war immer da und konnte nicht anders. Die Liebe zum Nächsten ganz im Sinne der Gründerin ihrer Kongregation, Maria de Mattias, drängte sie bis zum Äußersten ihrer Kräfte. Sie hörte immer wieder in ihrem Herzen das Wort ihrer heiligen Gründerin vom „geliebten Nächsten“. Der Andrang in dieses Haus, das sie „Divina Providência“ (Göttliche Vorsehung) nannte, wur-



Sr. Serafina Cinque ASC

de immer stärker und auf einmal waren es nicht nur schwangere Frauen, sondern auch Menschen, die an allen möglichen Krankheiten litten. Und das ging nun einmal nicht mehr zusammen. Wir wussten, dass kranke Menschen nicht im selben Umfeld behandelt werden durften wie Frauen, die auf die Niederkunft warten.

Mein Onkel Erich Kräutler (+ 29.12.1985) war damals Bischof vom Xingu. Der unvergessliche Pater Fritz Tschol (+ 16.10.2016) aus St. Anton am Arlberg sein Generalvikar und ich selbst für die Sozialprojekte und deren Finanzierung verantwortlich. Wir konnten Schwester Serafina nicht im Stich lassen und beschlossen eine Infrastruktur mit zwei getrennten Abteilungen zu errichten.

Aber hatten wir das notwendige Geld dazu? Ich musste auf dem Boden der Realität bleiben. Ohne Geld kein Bauunternehmen! Schwester Serafina war zuversichtlich und Bischof Erich, der nie viel Ahnung von der Finanzgebarung hatte, meinte, von irgendwo her würde das Geld schon kommen. Er vertraute auf gute Menschen in Europa und unsere Kongregation, die uns sicher nicht im Stich lassen würden. Also bat er Pater Fritz einen Bauplan anzufertigen. Pater Fritz war ein Naturgenie in Planung und Architektur. Er zeichnete und kalkulierte und wägte ab und schließlich unterbreitete er seine Vorschläge einem staatlich



Casa Divina Providência

geprüften Architekten, der ihn fragte, an welcher Universität Brasiliens oder Europas er Architektur studiert habe.

Der Bauplan war vorhanden und von den zuständigen Stellen abgesegnet. Jetzt musste das Geld nun wirklich kommen und das war denn auch meine Angelegenheit und Sorge. Schwester Serafinas Leitmotiv war immer „Deus é bom“ – Gott ist gut. Und viele gute, großzügige Menschen halfen uns.

Am 13. Mai 1984 wurde die neue „Casa Divina Providência“, das „Haus für Mutter und Kind“ seiner Bestimmung übergeben und eingeweiht. Es war ein Jubeltag für Schwester Serafina. Die Frauen aus der Holzbaracke fanden eine würdige Unterkunft und nun auch eine noch viel angemessenere Betreuung.

Vor und nach der Geburt in einem öffentlichen Krankenhaus der Stadt, finden die Mütter hier bis heute wochenlang eine umfassende Fürsorge und können sich bis zur Rückkehr nach Hause ganz dem Neugeborenen widmen. In den vergangenen 35 Jahren konnten wir mehrere tausend Mütter und ihre neugeborenen Kinder helfend begleiten. Unzähligen Müttern und Kindern konnten wir sogar das Leben retten, denn bei Komplikationen bei der Geburt gibt es im Hinterland kaum eine Überlebenschance.

Schwester Serafina starb am 21. Oktober 1988. Ihr Seligsprechungsprozess ist im Gange. Ihre sterblichen Überreste werden in der Kirche Unserer Lieben Frau ganz in der Nähe ihrer ehemaligen Wirkungsstätte verehrt.

Wie oft nahmen wir Priester in unseren Jeeps hochschwängere Frauen mit in die Stadt und lieferten sie buchstäblich bei Schwester Serafina ab. Ich erinnere mich an eine Pastoralreise mit dem Lastwagen. Ein LKW mit Allradantrieb war die einzige Möglichkeit, kilometerlange Morast- und Schlammstrecken zu bezwingen. Im Führerhaus hatten neben dem Chauffeur nur zwei schwangere Frauen Platz. Andere saßen mit mir auf der Ladefläche. Ein Anblick, der mich erschütterte. Ich bat den lieben Gott, er möge den Frauen Kraft für die nächsten vier, fünf Stunden bis Altamira schenken, damit sie nicht aufgrund der Erschütterungen des LKW auf den miserablen Straßen vorzeitig ihr Kind bekommen.

Einmal nahm ich eine hochschwängere Mutter von schon vier Kindern mit. Sie klagte, das Baby rege sich seit Stunden nicht mehr. Ich ahnte, was das bedeutet und fuhr, so schnell es die Straße erlaubte, in die Stadt. Ich brachte die werdende Mutter zu Schwester Serafina und von dort mit einer Krankenschwester sofort ins Spital. Ich war unendlich glücklich, dieser Mutter das Leben retten zu können, denn das Kind war tot im Mutterleib.

Ein andermal gebar eine Frau ihr Kind. Die Laien-Hebamme vermutete ein weiteres Kind, das einfach nicht den Weg aus dem Mutterschoß ans Licht der Welt wagte. Sie appellierte an mich und erklärte, die Lage der Frau sei ausgesprochen ernst. Ich raste mit der Mutter eines bereits geborenen Mädchens nach Altamira und fragte immer wieder „Está tudo bem com você?“ (Ist alles in Ordnung mit dir?), in der Hoffnung den rettenden Hafen heil und froh zu erreichen. Als wir ankamen gebar sie weitere zwei Mädchen. Drillinge!



Mutter und Kind vor dem Refúgio

In den vergangenen Jahren ist die Zahl der werdenden Mütter, die das Haus für Mutter und Kind beanspruchten etwas zurückgegangen, weil wir immer wieder die Kommunen auf ihre Verantwortung aufmerksam machen, Infrastrukturen zu schaffen, um die Säuglings- und Müttersterblichkeit zu reduzieren. In einigen der Gemeinden wurden tatsächlich entsprechende Einrichtungen geschaffen. Es ist in der Grundverfassung verankerte Verpflichtung der Gemeinden für den Schutz von Mutter und Kind zu sorgen.

Trotzdem hat das Haus für Mutter und Kind in den vergangenen drei Jahren 640 Mütter vor und nach der Geburt begleitet und betreut und viele



Erinnerung an Sr. Serafina in der Casa Divina Providência

Frauen bevorzugen nach wie vor die Betreuung in unserem Haus.

Für Kranke, die aus ländlichen Gebieten zur ambulanten ärztlichen Behandlung nach Altamira kommen und in der Stadt keine Familie haben, die sie aufnehmen und betreuen könnte, haben wir schon zu Lebzeiten von Schwester Serafina eine Unterkunft eingerichtet. Diese Menschen erhalten dort Pflege und Hilfeleistungen, Begleitung zum Arzt und ins Krankenhaus oder die Verabreichung von Medikamenten und Injektionen. Dieses Sozialwerk heißt „Refúgio“ (Zuflucht, Schutz) und ist jahraus, jahrein bis auf den letzten Platz belegt. Der Zustrom wurde von Jahr zu Jahr

immer größer, sodass ein Ehepaar einer Pfarrei in Altamira schlicht und einfach eine Filiale des „Refúgio“ ins Leben rief. Andauernd voll besetzt!

In Altamira herrschen im Bereich der Krankenbetreuung chaotische Zustände. Schwerwiegende Krankheitsfälle werden abgewiesen, weil in den Spitälern kein Bett frei ist.

Meist fehlt den Leuten einfach das Geld für die vom Arzt verschriebenen Medikamente. In Brasilien bezahlen die Krankenkassen leider keine Medikamente, oder nur zu einem ganz geringen Prozentsatz.

In den letzten drei Jahren betreuten wir im Refúgio 4273 Kranke. Dazu ist noch die Verköstigung von 1657 Begleitpersonen zu rechnen. Kranke kommen nie allein. Das gehört zur Kultur und zum Verständnis der Familie, wenn ein Familienmitglied erkrankt.

Die Geschichte vom Mann, der zwischen Jerusalem und Jericho beraubt und halbtot am Straßenrand auf Erste Hilfe wartete, wiederholt sich tagtäglich. Millionen unschuldige Menschen haben keinen Zugang zur elementarsten gesundheitlichen Betreuung. Wir wollen nicht hinschauen und vorübergehen. Wir leisten samaritanische Hilfe, machen aber gleichzeitig die Welt auf die himmelschreienden Ungerechtigkeiten aufmerksam, deren Opfer immer die Armen und kulturell Anderen sind.

Jesus fragte den Gesetzeslehrer: „Wer von den dreien meinst du, ist dem der Nächste geworden, der von den Räubern überfallen wurde? Der Gesetzeslehrer antwortete: Der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle du genauso!“ (Lk 10,36-37).

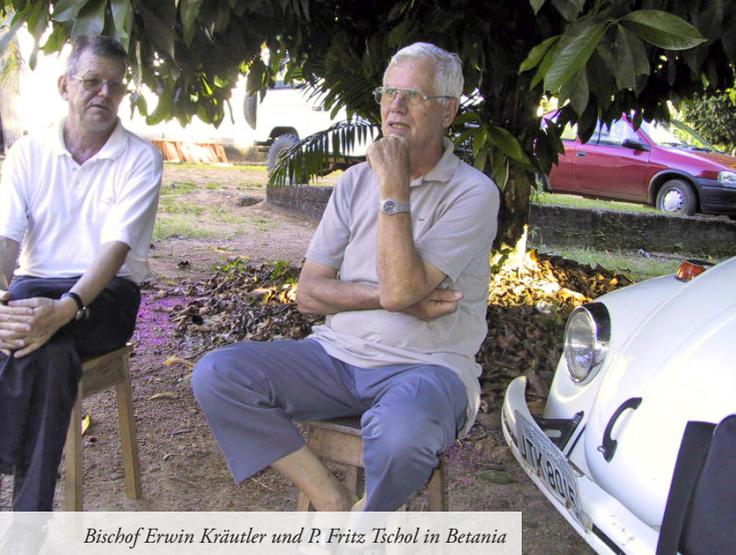
São Paulo, 24. September 2019

Erwin Kräutler, Bischof em. vom Xingu, Brasilien

Pater Fritz Tschol C.P.P.S. Mein unvergesslicher Freund und Mitbruder

Unsere erste Begegnung war am 25. November 1965 an Bord der „Emsstein“, einem Frachter der Norddeutschen Lloyd, der mich von Hamburg nach Belém brachte. Viel hatte ich schon von Pater Fritz gehört, kannte ihn aber nicht persönlich. Und jetzt besuchte er mich plötzlich frühmorgens in meiner Kajüte. Freundlich lächelnd hieß er mich willkommen.

Er befand sich damals in Belém zur Behandlung einer hartnäckigen Malaria. Diese Tropenkrankheit hatte ihn einige Male an den Rand des Todes gebracht. Dr. Trindade, der sich seiner annahm, sagte einmal, das Blutbild von Pater Fritz ist so schlecht, dass er eigentlich tot sein müsste. Aber er war es nicht! Er lebte noch viele, viele Jahre. Seine Genesung war jedes Mal so etwas wie ein Wunder. Tropenkrankheiten, unendlich anstrengende und aufreibende Reisen an den Oberlauf des Xingu und Iriri, karge Mahlzeiten, Insektenplagen und Beschwerden aller Art konnten ihn nie entmutigen. Bis er an einem Sonntag im Oktober 2016 in der Sakristei der Kirche Unserer Lieben Frau von der Immerwährenden Hilfe in Altamira zusammenbrach, als er sich für die Eucharistiefeier vorbereitete. Ein paar Tage noch lag er im Koma. Aber er kam nicht mehr zu uns zurück. Am 16. Oktober 2016 schloss er die Augen für diese Welt, öffnete sie aber weit für die Ewigkeit, um das zu schauen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (vgl. 1 Kor 2,9).



Bischof Erwin Kräutler und P. Fritz Tschol in Betania



P. Fritz Tschol

Mein Onkel Erich, später Bischof vom Xingu, schrieb 1958 begeistert vom jungen Pater Fritz an meine Familie in Vorarlberg, der Liebe Gott habe dem Xingu einen Priester ganz „nach dem Herzen Jesu“ geschenkt. Mehr als ein halbes Jahrhundert hatte ich das Glück mit Pater Fritz den Weg einer gemeinsamen Sendung des liebenden Einsatzes für das Volk Gottes am Xingu zu gehen. Wir waren so aufeinander abgestimmt, dass sein Tod eine tiefe Kerbe in mein eigenes Leben schlug. Nichts ist mehr wie es war!

Die Aussage meines Onkels hat sich für mich im Laufe unseres gemeinsamen Weges und Wirkens immer mehr bestätigt. Pater Fritz lebte, was er predigte und wie er betete.

„Mich erbarmt des Volkes...“ Mt 9,36

Pater Fritz liebte die Menschen, insbesondere die Armen. Er konnte an Not und Elend nicht vorübergehen. „Ich kann nicht in Ruhe Mittag essen, wenn ich daran denke, dass so viele Menschen hier am Xingu hungern“. Sein Mitleid wurde Barmherzigkeit. Nicht Worte des Mitgefühls, sondern konkrete Hilfe war für ihn wichtig. Wo er Armut sah, half er, wo Leute obdachlos waren, tat er alles, um mit ihnen ein Heim zu bauen. Für

Kranke fand er Möglichkeiten einer Behandlung und bezahlte die Medikamente. Die Indios waren ihm ganz besonders ans Herz gewachsen. Wenn indigene Familien nach Altamira kamen, wussten sie dass Pater Fritz sie gerne empfing und klopfen an seine Türe. Mehrere Tage in einem Indiodorf zu sein, war für ihn so etwas wie Urlaub. Die Indios liebten ihn einfach mit großer Herzlichkeit.

„Jeder nun, der diese meine Worte hört und sie tut, den werde ich mit einem klugen Mann vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute...“ Mt 7,24

Pater Fritz war ein Naturgenie in Planung und Architektur. Bleibende sichtbare Zeugen dieses Charisma sind Kirchen und alle möglichen infrastrukturellen Bauten am Xingu, das Haus für Mutter und Kind zum Beispiel und sogar das dreistöckige Institut Maria de Mattias. Er zeichnete und kalkulierte und erstellte statische Berechnungen. Um eine Baugenehmigung zu erhalten, unterbreitete er seine Pläne einem staatlich geprüften Architekten. Mehrere Male fragten ihn diese Fachleute, an welcher Universität Brasiliens oder Europas er Architektur studiert habe. Pater Fritz quittierte eine solche Frage mit seinem typischen Lächeln.



P. Fritz Tschol

Briefmarke zur Ehre von P. Fritz Tschol

„Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn solchen wie ihnen gehört das Reich Gottes“ Mk 10,14

Die Liebe zu den Kindern, ganz besonders zu den armen und verlassenem, war für Pater Fritz eine Selbstverständlichkeit. Wie vielen Müttern half er, ihren Kindern ein anständiges Zuhause zu schaffen! Wie viele rettete er aus dem Elend! Aber es waren nicht nur die Kinder, sondern er hatte einen ganz besonderen Draht zu den „Kleinen“, den einfachen Leuten. Gerne besuchte er arme Familien und sah auch gleich einmal nach, ob in den Töpfen auf dem Herd tatsächlich etwas drin war. Gerade diese seine unkomplizierte Art mit den einfachen Leuten umzugehen, war so etwas wie sein Logo. Und es waren gerade diese Leute, die ihn auf seinem letzten Weg begleiteten und ihn heute in Notsituationen wie einen Heiligen anrufen.

„In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten“ (Mk 1,35).

Pater Fritz war vor allem ein betender Mensch. Er lebte aus der Mystik seines Herrn, der bis zum Äußersten, bis zum letzten Blutstropfen liebte. Wer an seiner Eucharistiefeier teilnahm, spürte vom Kreuzzeichen bis zum Schlusssegen: hier steht ein Priester am Altar, der das lebt, was er gläubig mit den Menschen feiert. Diese Spiritualität ließ ihn ein Leben lang geben ohne zu zählen, sich einsetzen ohne auf sich selbst zu achten, zu ertragen ohne zu jammern. Nie habe ich in all diesen Jahren aus seinem Mund ein einziges Wort der Klage oder des Jammers gehört.

Pater Fritz hatte irgendetwas von den Bergen seiner Heimat an sich. Sie ragen in den Himmel, haben ihre Basis aber fest im Tal. Eine Spiritualität, die immer das Ziel im Auge hat, aber nie den Boden unter den Füßen verliert! Das war Pater Fritz Tschol.

Noch in seinem hohen Alter leuchteten seine Augen, wenn wir über Sankt Anton plauderten. Er liebte seine Heimat, sein Dorf und die Antoner, den Galzig und die Valluga, schenkte aber sein Leben den Menschen am Xingu.



Überschwemmungsgebiet in Altamira

*Koblach, 26. September 2019
Erwin Kräutler
Bischof em. vom Xingu*

Amazonien: Neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie



Mitbrüder und Seminaristen

Papst Franziskus, 185 Synodenväter, Kardinäle und Bischöfe aus aller Welt, vor allem aber aus der Amazonasregion, 25 Experten, 55 Auditoren – darunter mehrere Dutzend Frauen und Indigene - und 12 Gäste, die Papst Franziskus eigens zur Synode eingeladen hat, z. B. die Leiter der Hilfswerke Adveniat und Misereor: sie bildeten die Synode. Sie tagten für drei Wochen in Rom: vom 6. – 27. Oktober 2019.

Es gab starke Gründe für uns, die Synode mit unserem Gebet zu begleiten, ihren Verlauf zu verfolgen, auf gute und wirksame Ergebnisse zu hoffen. Seit 90 Jahren sind wir Missionare in Amazonien tätig und mit seinem Wohl und Wehe verbunden, und unser Mitbruder Bischof em. Erwin Kräutler war schon bei der Vorbereitung der Synode und jetzt auch an der Formulierung des nachsynodalen Schreibens beteiligt. Wir sehen das als eine große Wertschätzung von Bischof Kräutler durch Papst Franziskus, die auch unseren Missionaren gilt.

Was ich Ihnen hier auf wenigen Seiten zusammenstellen kann, ist eine kleine Auswahl aus ganz vielen bedeutsamen Redebeiträgen und Ereignissen. Es zielt nicht auf Vollständigkeit ab, es ist und bleibt eine – persönliche – Auswahl.

Und das sind einige der wichtigsten Themen der Amazonas-Synode: **Neue Wege für die Kirche:** Die Kirche in Amazonien ist im Hinblick auf Priester und Sakramentspendung eine Besuchs-kirche: in manchen Gemeinden haben die Gläubigen nur ein paar Mal im Jahr eine Gelegenheit, an der Eucharistiefeyer teilzunehmen.

Yesica Patiachi vom Volk der Harakbut aus Peru ist Gast der Amazonas-Synode. Papst Franziskus hatte sie persönlich eingeladen. Sie nimmt so Stellung zu diesem Thema: „Eines will ich klar sagen: Bei uns im Amazonas fehlen die Priester. Ich bin nach Rom gekommen, hier habe ich Kirchen gesehen, wo ein Priester mit einem Gläubigen den Gottesdienst gefeiert hat. Face to Face. Bei uns am Amazonas kommt der Priester einmal im Jahr, und dann sind alle da. Ich bekomme Kopfschmerzen, wenn ich diese Viri probati-Diskussion höre! Der Amazonas kommt gerade in die Notaufnahme, und ihr wollt alle Entscheidungen immer nur nach hinten schieben. Nein, das geht so nicht!“

Die Kirche bekennt mit dem 2. Vatikanischen Konzil: „Es ist die Eucharistie, die Kirche macht, die eucharistische Feier ist das Herz, die Quelle und das Fundament des gemeinschaftlichen Leben“.



Papst Franziskus und Bischof Kräutler bei der Amazonas-Synode

Aus der Kirche des Besuchs muss eine Kirche der Präsenz, der Gegenwart werden. Eine Antwort darauf formuliert das Schlussdokument der Synode so: „Von der Überzeugung geleitet, dass eine legitime Verschiedenheit der Gemeinschaft und Einheit der Kirche nicht schadet, sondern sie ausdrückt und ihr dient, ... schlagen wir die Erarbeitung von Kriterien und Verfügungen durch die kompetente Behörde vor, um geeignete Männer, die in der Gemeinschaft anerkannt sind, zu Priestern zu weihen, wobei sie auch eine legitim gebildete, stabile Familie haben können, um das Leben der christlichen Gemeinschaft durch die Verkündigung des Wortes und die Feier der Sakramente in den entlegensten Gebieten der Amazonasregion zu unterstützen.“

Und das ist ein weiterer Vorschlag: „Die Option für die indigenen Völker mit ihren Kulturen, Identitäten und Geschichten verpflichtet uns darauf, uns um eine indigene Kirche mit indigenen Priestern und weiteren Ämtern zu bemühen.“

Übrigens: Die Synode beschließt nichts, sie rät. Und sie hat dem Papst mit Zweidrittelmehrheit geraten, den Amazonasbischofen zu erlauben, ständige Diakone in entlegenen Amazonasgemeinden nach guter Ausbildung zu Priestern zu weihen. Der Ball liegt jetzt beim Papst. Er kann den Rat annehmen oder auch nicht.

Frauen: „Die Frau ist Hüterin des Lebens, Verbreiterin des Evangeliums, Expertin der Hoffnung, das mütterliche und barmherzige Gesicht der Kirche. Darum ist es wichtig, den Stil anzuerkennen, mit dem Frauen am Amazonas das Evangelium weitertragen.“

„Wenn ich in die Gesichter dieser Frauen in der Synodenaula schaue, dann denke ich an die Frauen in unserer Region am Amazonas. Ich denke an die Índias, die Quilombolas (Afrobrasilianerinnen), die Ribeirinhas (Flussanrainerinnen), die

Landfrauen, die Frauen in der Stadt, die jungen und die alten Frauen. Es sind Tausende, die sich für die Belange der Kirche und Gesellschaft in Amazonien einsetzen. Die vielen „Leigas“, die Laiinnen mit ihrem unerschütterlichen Glauben, die täglich Zeugnis geben von Jesus Christus und sich einsetzen für ihre Nächsten.“ (Bischof Bernardo Johannes Bahlmann, Diözese Obidos, Brasilien)

Mary Agnes Njeri Mwangi ist Missionsschwester sowie Fachfrau für indigene Theologie und interreligiösen Dialog. Sie engagiert sich für die Entwicklung der Kirche in Roraima in Brasilien, besonders die Seelsorge für die Urvölker in Brasilien liegt ihr am Herzen: „Die Frauen spielen eine große Rolle in den Gemeinschaften, sie kümmern sich um die Ausbildung der Katechisten, treiben Missionsprogramme voran. Die Frauen sind auch sehr aktiv im Bildungswesen - und sie bringen auch den Kindern das Wort Gottes nahe, leisten also einen wichtigen Beitrag für die Kirche.“

Die Frauen in Amazonien, so hält Schwester Mary Agnes fest, sind aus ihrer Sicht für Fragen wie Gerechtigkeit und Ökologie empfänglicher als Männer. Dies sehe man vor allem bei den indigenen Frauen, die für die Beerenernte verantwortlich sind: „Wenn sie zum Früchtesammeln in den Wald gehen, dann sehen sie natürlich auch die Auswirkungen des Klimawandels, wenn die Früchte beispielsweise nicht mehr zu den üblichen Zeiten reif sind. Und deshalb sind es eben auch die Frauen, die die Aufmerksamkeit auf dieses Problem lenken. Auch wenn es in einer Gemeinschaft keine Solidarität, keine Nächstenliebe gibt, dann sind immer die Frauen die ersten, die das bemerken und darauf drängen, dass man etwas dagegen tut.“

Neue Ökologie: Der wichtigste Punkt bei dieser Synode ist die Antwort der Kirche auf den Schrei der Völker und der Erde – so formulierte es eine Arbeitsgruppe der Synode: „Wir hören den Schrei



Brandrodung in Amazonien

der Erde, den Schrei der Armen und der Völker am Amazonas. Er ruft uns zu einer umfassenden Umkehr, zu einem einfachen und nüchternen Leben, genährt von einer mystischen Spiritualität im Stil des heiligen Franz von Assisi.“ Solche Überlegungen finden sich auch im päpstlichen Rundschreiben „Laudato si“.

Der Klimaforscher Prof. Dr. Hans Joachim Schellnhuber, Gründer des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (PIK), hat in seinen Worten die kritische Lage beschrieben, in der wir uns befinden. „Wenn wir den Regenwald zerstören, zerstören wir die Welt!“ Die Indigenen „sind für mich Pioniere des Fortschritts statt rückständig Zurückgebliebene, die man endlich mit den Segnungen der Moderne sozusagen beglücken muss. Das ist die völlig falsche Sichtweise. In einer Welt

wo das Arbeiten mit der Natur und Lernen von der Natur dominiert, sind die Indigenen eigentlich die besten Piloten, und deshalb muss die Debatte vom Kopf auf die Füße gestellt werden.... Wenn der Raubbau noch 10 Jahre weiter geht, wird das System wahrscheinlich irreversibel kollabieren und sich das Klima von Lateinamerika verändern.“

Der Peruaner Delio Siticonatzi Camaiteri vom Volk der Ashaninca äußerte vor überwiegend westlichen Journalisten. „Wir haben unsere eigene Vision vom Kosmos, unsere eigene Art, die Welt um uns herum zu betrachten. Die Natur bringt uns Gott näher. Es bringt uns dem Blick auf das Antlitz Gottes in unserer Kultur, in unserem Leben näher. Wir als Einheimische leben in Harmonie mit allen Lebewesen.“



Blick auf Amazonien

Und dann noch ein wichtiges Ereignis, gar nicht so am Rande der Synode:

Zur Erinnerung: Es war am 16. November 1965 in Rom. Damals tagten die Konzilsväter im Petersdom. In der Domitilla-Katakombe trafen sich einige von ihnen, um eine Selbstverpflichtung zu unterzeichnen. Es ging der Gruppe um den brasilianischen Erzbischof Dom Helder Camara von Olinda und Recife darum, sich einem einfachen Lebensstil und dem Dienst an den Armen zu verschreiben.

Der neuerliche Katakombenpakt, der zu Beginn der Eucharistiefeier vorgestellt und am Ende auf dem Altar unterschrieben wurde, ist verwurzelt im Geist des 2. Vatikanischen Konzils und vor allem im Geheimnis der Eucharistie. Der heutige **Katakombenpakt** ist ein Pakt für das Gemeinsame Haus (= die Schöpfung) und für eine Kirche mit einem

amazonischen, armen, dienenden, prophetischen und samaritanischen Gesicht. Das bedeutet die Verpflichtung, sich in den Dienst nehmen zu lassen für die Völker Amazoniens und für die Schöpfung Gottes.

Kardinal Claudio Hummes, der Generalrelator der Amazonas-Synode, erinnerte in seinen Worten an den brasilianischen Erzbischof Dom Helder Camara (1909-1999) und trug dessen Stola bei der Messe. Eine weitere Stola - die des Märtyrer-Priesters Josimo Morais Tavares (1953-1988) - überreichte er nach dem Schlussegen Bischof Erwin Kräutler und bezeichnete ihn als einen „Bekenner“, „der mit seinem Leben wie Tavares einsteht für das Amazonas-Gebiet und für seine Bewohner“.

Die Vatikankorrespondentin Gudrun Sailer bezeichnet als den stärksten Punkt des Schlussdokumentes:

Messbund vom Kostbaren Blut

Glauben und Beten sind ein höchst persönliches und zugleich gemeinschaftliches Geschehen. Im Gebet kann jeder Mensch sich selbst und andere Gott anvertrauen. Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens ist die Eucharistie. Der Neue Bund in Jesu vergossenem Blut schenkt uns Gemeinschaft, das Opfer Jesu Christi befreit und erlöst uns. Es kommt auch unseren Verstorbenen zu Gute.

Der „Messbund vom Kostbaren Blut“ ist eine Einrichtung der Missionare vom Kostbaren Blut. Er wurde 1883 von deren Generalleitung errichtet und 1886 von Papst Leo XIII. bestätigt. Für alle in den Messbund aufgenommenen Personen werden jährlich weltweit 4000 Hl. Messen gefeiert, 600 davon von den Mitbrüdern der Deutschen Provinz.

In den Messbund aufgenommen werden Lebende und Verstorbene. Sie können sich selber in den Messbund eintragen lassen, aber auch andere Ihnen nahestehende Personen. Als Zeichen der Zugehörigkeit zum Messbund erhalten Sie ein Messbundbild mit Namenseintrag. Für die Aufnahme in den Messbund erbitten wir eine einmalige Spende wenigstens in Höhe eines Messstipendiums (in Deutschland 5 €, in Österreich 9 €, in Liechtenstein/Schweiz 10 CHF).

Der „Messbund vom Kostbaren Blut“ lädt Sie auch ein, das Blut Christi, „den Preis der Erlösung“, zu verehren. Die Gebete zum Kostbaren Blut sind eine Hilfe, tiefer in das Geheimnis der Liebe Gottes einzudringen, und auch sich „selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt“ (Römerbrief 12,1).

Die Perspektive der Umkehr. „Alles, was in Amazonien geschehen soll aus Sicht der Kirche, verlangt Umkehr, zurück zum Evangelium. Wenn die Kirche sich ganz klar an die Seite der Indigenen, der Entrechteten, der entwurzelten Migranten in den Städten stellt, dann deshalb, weil sie Jesus treu ist. Wenn die Kirche die „Attentate auf die Natur“ in Amazonien denunziert, eine globale Energiewende fordert und ganz dringend ein neues Wirtschaftsmodell, das auf Nachhaltigkeit setzt, dann nicht, weil es schick und easy ist und politisch korrekt, sondern weil es Jesus von uns verlangt, eigentlich immer schon verlangt hat, nur haben wir es bisher meistens nicht so ernst genommen. Jetzt schon. Genau das ist Umkehr.“

Alles kirchliche Tun ist Fortsetzung der Menschwerdung Jesu Christi. Gott kam in unsere Welt, er kommt immer neu, in die Welt der Indigenen in Amazonien, er kommt auch in unsere Welt. Dafür gilt es wachsam zu sein.

Zusammenstellung: P. Ferdinand Zech

Was es sonst noch gibt:

Information über Missionare vom Kostbaren Blut und die Xingu-Mission:

www.missionare-vom-kostbaren.blut.com oder
www.cpps.de
www.plattformbelomonte.blogspot.com

Schriften:

„**Lob des Kostbaren Blutes**“

Gebetbuch für Verehrer des Blutes Christi, 8 € plus Versandkosten.

„**Bischof Erwin Kräutler**“

kontinente schlägt Brücken zwischen den Erdteilen, hilft Religionen und Kulturen zu verstehen, ist Anwalt der Armen und Unterdrückten und gibt Menschen eine Stimme, die leicht überhört werden. In jeder Ausgabe (alle zwei Monate) finden Sie im vielseitigen Eigenteil Berichte über das, was sich in unseren Gemeinschaften in Heimat und Mission ereignet. Wir freuen uns, wenn wir durch ein kontinente -Abo mit Ihnen verbunden sein dürfen!



Ja, ich möchte kontinente kennenlernen.

Bitte senden Sie mir ab der nächsten Ausgabe kontinente für ein Jahr (sechs Ausgaben) zum Jahresbezugspreis von 14,95 € (Deutschland, Österreich) bzw. CHF 25,- einschließlich Porto. Wenn ich kontinente danach weiter beziehen will, muss ich nichts unternehmen. Ansonsten kann ich den Bezug danach jederzeit ohne Frist und ohne Angabe von Gründen durch eine kurze Mitteilung an den Verlag beenden.

Vorname _____ Nachname _____

Straße _____ Hausnummer _____

Postleitzahl _____ Ort _____

E-Mail (falls vorhanden) _____

Datum _____ Unterschrift _____

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 2 Wochen widerrufen

Deutschland

Missionshaus Baumgärtle
87739 Breitenbrunn
St. Kaspar
Johannwarthstraße 7
33014 Bad Driburg-
Neuenheerse

Spendenkonto Deutschland

Missionare vom Kostbaren Blut
IBAN: DE39 7509 0300 0000
1495 78 (Liga)

Österreich

Kolleg St. Josef
Gyllenstormstraße 8
A-5026 Salzburg-Aigen
Exerzitienhaus Maria Hilf
Lindenallee 13
A-6330 Kufstein

Spendenkonto Österreich

Missionare vom Kostbaren Blut
IBAN: AT36 6000 0000 0794
8653 (PSK)

Liechtenstein/Schweiz

Missionshaus
Franz-Sales-Weg 9
FL-9488 Schellenberg

Spendenkonto Liechtenstein/ Schweiz

Missionare vom Kostbaren Blut
Postscheckamt St. Gallen
Kto-Nr.: 90-2904-3

Herausgeber

Provinzialat der Missionare vom Kostbaren Blut
Schlossstraße 15a | 83278 Traunstein

Bildnachweis: Archiv Xingu-Prälatur, CPPS (Brasilianisches Vikariat, Deutsche Provinz)

www.Missionare-vom-kostbaren-Blut.org
oder: www.cpps.de



Missionare vom Kostbaren Blut
Missionshaus Baumgärtle
87739 Breitenbrunn
DEUTSCHLAND

Bitte
freimachen,
falls Marke
zur Hand

Liebe Freunde und Wohltäter!

Die Anbeterinnen des Blutes Christi und die Missionare vom Kostbaren Blut geben zusammen mit 24 weiteren Ordensgemeinschaften und mit Missio Aachen und Missio Niederlande das katholische Missionsmagazin **kontinente** heraus. **kontinente** zeigt, wie andere Völker leben und glauben. Es will seine Leserinnen und Leser die Faszination Weltkirche spüren lassen. Sie dürfen fundierte Hintergrundberichte, interessante Fotoreportagen und intensive Porträts erwarten.

kontinente – Eine Welt. Ein Magazin.

Holen Sie sich jetzt Gott und die Welt nach Hause!
Reisen Sie mit **kontinente** durch die Weltkirche und entdecken Sie den Reichtum der Völker und Kulturen. **kontinente** bringt Leben und Glauben von Menschen aus aller Welt zu Ihnen nach Hause.



Mit einem
Jahres-Abo für nur:
14,95 €; 25,00 CHF
erhalten Sie 6 Hefte
von **kontinente**!